

Universum Film

präsentiert

Mylène Jampanoi

in

Die Töchter des chinesischen Gärtners

Ein Film von Dai Sijie

**KINOSTART:
28.06.2007**

Länge: 95 Minuten
Bildformat: 1 : 2,35
Tonformat: Dolby SRD & SR

Im Vertrieb von

24 Bilder Filmagentur

Im Verleih der

universum)film
a unit of rtl group

VERLEIH / MARKETING

**Universum Film GmbH
Katrin Dörrler
Neumarkter Str. 28
81673 München
Tel.: 089 / 4136 - 9899
Fax: 089 / 4136 - 9130
E-Mail: Katrin.Doerrler@bertelsmann.de**

VERTRIEB

**24 Bilder Filmagentur
Bereiteranger 4
81541 München
Tel: 089 / 62232 - 431
Fax: 089 / 62232 - 432
E-Mail: info@24-bilder.de**

PRESSEBETREUUNG

**Just Publicity GmbH
Erhardtstr. 8
80469 München
Tel.: 089 / 202082 - 60
Fax: 089 / 202082 - 89
E-Mail: info@just-publicity.com**

**Weiteres Pressematerial steht online für Sie bereit unter:
<http://www.universumfilm.medianetworx.de>**

**Die Adresse der Website lautet:
www.universumfilm.de**

INHALTSVERZEICHNIS

Kurzinhalt	4
Pressenotiz	5
Langinhalt	6
Interviews	
• Dai Sijie (Drehbuch und Regie)	8
• Mylène Jampanoi (Li Ming)	14
• Li Xiaoran (An Chen)	18
Besetzung	22

KURZINHALT

Die junge Li (**Mylène Jampanoi**) trifft auf der Insel des berühmten Botanik-Professors Chen (**Dongfu Lin**) ein, der dort inmitten einer prachtvollen und exotischen Pflanzenwelt lebt. Sie möchte bei dem Professor ein Praktikum absolvieren, wird allerdings nicht gerade mit offenen Armen empfangen. Unter seiner Autorität und unter der Isolation auf der Insel leidet auch seine Tochter An (**Li Xiaoran**), die sich über die junge Studentin freut. Eine Begegnung, die beider Leben verändert. Denn aus anfänglicher Sympathie erwachsen zärtliche Empfindungen, eine verschwiegene erotische Anziehung und schließlich leidenschaftliche Liebe. Und das in China, einem Land, in dem Homosexualität in den 80er Jahren noch als absolutes Tabu gilt. Als einzige Möglichkeit, unter dem Deckmantel der Normalität zusammen zu bleiben, scheint es nur die Heirat von Li mit Ans Bruder zu geben. Durch diese fatale Entscheidung gerät das fein austarierte familiäre Gleichgewicht aus den Fugen und balancieren die Liebenden fortan auf einem gefährlichen Grat...

PRESSENOTIZ

Autor und Regisseur **Dai Sijie**, bekannt durch sein Meisterwerk „Balzac und die kleine chinesische Schneiderin“, erzählt in seinem Film **DIE TÖCHTER DES CHINESISCHEN GÄRTNERS** (Les Filles du Botaniste) das berührende und dramatische Schicksal eines weiblichen Liebespaars im China der 1980er Jahre. Er entführt uns in ein geheimnisvolles Universum voller Sinnlichkeit, Begehren und tiefem Gefühl, in dem sich zwei Frauen durch ihre verbotene Liebe in große Gefahr begeben: **DIE TÖCHTER DES CHINESISCHEN GÄRTNERS** ist ein aufwühlendes Drama über die seelischen Erschütterungen hinter einer strengen familiären Fassade in einem Land mit harten moralischen Gesetzen. In opulenten Bildern erzählt, trifft der Film mitten ins Herz – ein weiblicher „Brokeback Mountain“, der in einer ganz anderen Kultur den Liebenden ähnlich starre Konventionen und grausame Sanktionen auferlegt.

LANGINHALT

China in den 80er Jahren, eine Zeit zaghafter Versuche zur Normalität, zu einem offeneren, von der kommunistischen Partei nicht umfassend kontrollierten Leben: Die junge Li (Mylène Jampanoi), deren russisch-chinesische Eltern in früher Kindheit bei einem Erdbeben starben, verlässt das Waisenhaus, das seit dem dritten Lebensjahr ihr Zuhause war, um bei dem wegen seiner wissenschaftlichen Untersuchungen renommierten Botaniker Chen ein sechswöchiges Praktikum zu absolvieren. Mit dem Ruderboot geht es zu einer verwunschenen Insel. Der Professor (Dongfu Lin) empfängt sie nicht sehr freundlich und scheint sich auch nicht über ihr Geschenk zu freuen, einen Vogel, der ständig „Lang lebe Mao Tsetung“ quäkt. Der Witwer lässt sich von seiner 20jährigen Tochter An Chen (Li Xiaoran) umhegen und umpflegen. Sie macht alles – vom Fußnägelschneiden bis zum Servieren des Frühstücks. Kein Wort des Dankes, im Gegenteil, der Alte nörgelt permanent an ihr herum, ist ständig unzufrieden. Auch Li lernt schnell seine autoritäre und cholerische Seite kennen. Als sie ihm falsche Utensilien für seinen Unterricht reicht, demütigt er sie vor den Studenten und entlässt sie wutentbrannt. Doch An holt sie vom Bahnhof wieder zurück. Li darf bleiben. An ist froh, endlich mit einer Gleichaltrigen reden und lachen zu können, die beiden Mädchen freunden sich bald an. Sie genießen die Busfahrt zum Tempel, bei der Suche nach heilenden Kräutern vertraut An ihrer neuen Freundin an, dass sie ihren Vater, der unter einem schwachen Herz leidet, nicht verlassen kann. Während dieser weiterhin jede Möglichkeit nutzt, sie zu unterdrücken, wandelt sich die liebevolle Freundschaft in zarte körperliche Anziehung. Li betrachtet eines Abends mit Herzklopfen die wie eine Statue auf dem Bett hingegossene, nackte An. Beim Bad kommt es zu ersten zärtlichen und scheuen Berührungen, einer zögerlichen Umarmung.

Die (trügerische) Ruhe auf der Insel wird durch die Ankunft von Ans Bruder gestört, der Li mit seiner Schwester verwechselt, von hinten spontan umschlingt und in die Luft wirbelt. Als Dan (Wang Weidong) seinen Irrtum bemerkt, entschuldigt er sich und registriert gleichzeitig, wie hübsch das Mädchen ist. Der Vater ermahnt den Filius, sich eine Frau zu suchen, schließlich sei er in dessen Alter schon verheiratet gewesen. Einen Vorschlag, den der in Tibet stationierte Soldat gerne aufgreift. Bei einer Bootsfahrt fühlt er erst einmal vor, was denn Li von einer möglichen Ehe mit ihm hält. Dabei preist er sich an wie ein Sonderangebot, prahlt mit seinem Bizeps

und fordert sie neckisch auf, seine Muskeln zu fühlen, was Li ablehnt. Am Abend amüsieren sich die beiden beim Schattenspiel mit Schmetterlingen, An schaut von Weitem zu und spürt eine große Traurigkeit. Schon früh am Morgen liest ihr der Bruder einen Brief an Li vor, in dem er ihr eine Liebeserklärung macht und fragt, ob sie ihn heiraten will. An will nichts davon hören, läuft weg und weint. Beim Frühstück in der nahen Stadt treffen sich die beiden Frauen. Li streicht sanft die Spuren der Tränen aus Ans Gesicht und versichert ihr ihre Liebe. Um die schrägen Blicke der anderen Gäste im Teehaus schert sie sich nicht. Im Tempel begeben sie sich in den Pavillon der Wünsche und lassen 108 Tauben frei, damit ihr Wunsch in Erfüllung geht: für immer zusammen zu sein. An hat eine Idee: Wenn Li ihren Bruder heiratet, kann sie als Familienmitglied auf der Insel bleiben. Die Hochzeitsvorbereitungen laufen, der Schwiegervater in spe hofft auf baldige Enkelkinder. Nachts treffen sich An und Li und küssen sich leidenschaftlich. Li will nicht, dass ihr zukünftiger Mann sie entjungfert, sondern erwählt An.

Bei der Hochzeitsfeier stoßen die geladenen Gäste auf das Brautpaar und das gemeinsame Glück an. Chen tanzt stolz mit seiner Tochter, die als nächstes mit Li ihre Runden dreht, bis der frischgebackene Ehemann irritiert dazwischentritt. Vor der Abreise mit dem Zug in die Flitterwochen fragt ihn Li, ob die Schwester sie nicht begleiten kann. Dan hält das für ein verrücktes Ansinnen. Die erste Nacht wird ein Desaster. Dan will wissen, wer sie entjungfert hat, quält sie, um den Namen zu erfahren. Völlig verstört und mit Wunden bedeckt, kehrt Li auf die Insel zurück.

Zwei Monate später haben An und Li an Selbstvertrauen gewonnen, proben den kleinen Widerstand gegen den autoritären Vater. Mal verweigern sie ihm sein Lieblingsessen – gebratene Entenfüße – mal vergisst An das Zeitungsholen, mal gibt es keinen Tee. Aber sie will weder ihren Vater noch die Insel verlassen, es hält sie ihr Respekt vor dem Vater, ihr Pflichtbewusstsein zurück. Nach einem Brief von Dan schlägt Professor Chen Li eine Reise nach Tibet vor, um für Nachwuchs zu sorgen. Eine schreckliche Vorstellung für Li. Die Situation spitzt sich zu, der Vater fühlt sich vernachlässigt, beobachtet das veränderte Verhalten der Töchter mit Skepsis. Als er die beiden beim intensiven Liebesspiel entdeckt, kommt es zur Katastrophe...

Dai Sijie (Drehbuch und Regie)

Filmmacher und Romanautor Dai Sijie, geboren 1954 in der chinesischen Provinz Fujian, erlebte von 1971 bis 1974 die kulturelle Umerziehung hautnah: Die Kommunisten schickten ihn in ein abgelegenes Bergdorf. Nach Maos Tod durfte er Kunstgeschichte in Peking studieren und erhielt wenig später ein Auslands-Stipendium. Der Sohn eines Mediziners entschied sich für Frankreich und begann 1984 an der IDHEC, der angesehenen Filmakademie, ein Filmstudium. Sein erster Spielfilm „Chine ma douleur“ (1989) wurde mit dem französischen Filmpreis „Prix Jean Vigo“ ausgezeichnet. Es folgten 1994 „Le Mangeur de Lune“ und 1998 „Tang le Onzième“. Der internationale Durchbruch kam mit seinem Roman „Balzac und die kleine chinesische Schneiderin“, der in 30 Sprachen übersetzt wurde und sich allein in Deutschland 500.000mal verkaufte. Dai Sijies Verfilmung lief 2002 im offiziellen Programm des Festival de Cannes und erhielt eine Golden Globe-Nominierung. Anschließend schrieb er einen neuen, 2003 mit dem „Prix Femina“ ausgezeichneten Roman, „Le complexe de Di“ (Muo und der Pirol im Käfig), die Geschichte eines Psychoanalytikers, der nach langen Jahren des Exils nach China zurückkehrt. „Die Töchter des chinesischen Gärtners“ ist sein fünfter Spielfilm.

Interview mit Dai Sijie

Woher kommt die Idee zu diesem Film?

Ich habe vor fünf oder sechs Jahren mit Nadine Perront begonnen, an diesem Stoff zu arbeiten, schon vor dem Drehbuch zu „Balzac und die kleine chinesische Schneiderin“. Auslöser für die Geschichte war eine Notiz unter der Rubrik „Vermischtes“ in einer chinesischen Tageszeitung. Zwei junge Frauen, die in der gleichen Fabrik arbeiteten – die eine als Arbeiterin, die andere als Krankenschwester – wurden wegen ihrer lesbischen Liebe zum Tode verurteilt und zudem noch verdächtigt, den Vater der einen ermordet zu haben. Der Mann wurde tot in seinem Bett gefunden und man nahm an, die beiden Frauen hätten ihn umgebracht, um ihre von ihm missbilligte Liebe auszuleben. Das hat uns inspiriert.

Was machte den besonderen Reiz dieser Meldung aus?

Der größere Rahmen. Wie „Balzac und die kleine chinesische Schneiderin“ kein Film über die kulturelle Revolution ist, geht es in „Die Töchter des chinesischen Gärtners“ auch nicht primär um weibliche Homosexualität, sondern um eine große Liebesgeschichte zwischen zwei Menschen, die zufälligerweise Frauen sind. Mein Anliegen hat nichts mit einer Wertung dieser Verbindung, noch mit Voyeurismus zu tun.

Ihr Blick auf die beiden Frauen wirkt sehr viel zärtlicher als der auf die beiden Männer, die sie umgeben.

Mein Blick auf die Männer entspricht dem der beiden Frauen. Der Vater steht für Autorität, der Ehemann für Virilität. Eine sehr vordergründige Virilität, denn dieser Mann hat keine Ahnung von Frauen. Er übernimmt ohne weiteres gesellschaftliche Vorstellungen über die Rolle der Frau und wie sie sich verhalten muss. Im Grunde ist er mehr Tollpatsch als Dummkopf. Deshalb habe ich sehr darauf geachtet, ihn nicht als Karikatur erscheinen zu lassen. Diese beiden Männer halte ich für ziemlich repräsentativ für eine Vielzahl meiner Geschlechtsgenossen, wie man sie auch heute noch trifft.

Finden Sie sich in irgendeiner Weise in den beiden männlichen Figuren wieder?

Ich identifiziere mich nicht wirklich mit diesen Männern, glaube aber, dass alle Männer sich in manchen Momenten Frauen gegenüber sehr ungeschickt verhalten. In den Charakteren des Films erkenne ich vor allem die vorherige Generation, die meines Vaters und die meines Großvaters.

Warum ist die Handlung in den 80er Jahren angesiedelt?

Die Epoche dient als Hintergrund für den Fortgang der Geschichte, die sich auch früher hätte abspielen können, gleichzeitig aber heute noch passieren könnte. Selbst China ist nicht ein notwendiger Kontext im Film, der auch im chinesischen Viertel von Paris oder New York angesiedelt sein könnte. Wichtig sind vor allem die Beziehungen zwischen den Protagonisten. Selbst die Beziehung zwischen An und dem alten Mann ist sehr klassisch: Sie kann weder ihren Vater noch den Garten verlassen. Er weiß das und nutzt die Situation für sich aus. Das ist eine andere Form

von Liebe, eine Tochterliebe, die man in allen Gesellschaften und in allen Epochen findet.

Was war der Ausgangspunkt für den wilden botanischen Garten?

Mit seinen seltenen und manchmal auch gefährlichen Pflanzen, wird der Garten zum Ort der Sinnlichkeit und des Geheimnisvollen, steigert sich die Mystik der Geschichte.

Von Film zu Film entwickeln Sie sich immer mehr zum glühenden Verfechter individueller Freiheiten.

Das ist nicht der Zweck meiner Arbeit. Wenn ich ein glühender Verteidiger der Freiheit wäre, egal welcher, wäre ich Politiker oder Dissident, wie einige meiner Freunde. Ich sehe meine Arbeit auf einem sehr persönlichen Feld, angeregt durch meine Wahrnehmung menschlicher Gefühle. Ich betrachte mich einfach nur als Regisseur, als Geschichtenerzähler. Dabei bediene ich mich einer Umgebung, die ich kenne. Aber die Geschichten an sich sind universell und zeitunabhängig, versinnbildlichen eine künstlerische und ästhetische Suche. Ich kämpfe vor allem für eine Sache: meine schöpferische Freiheit.

Wie lief es mit der Realisierung des Projektes?

Meine Filme haben es nicht einfach. Dieser war besonders schwierig zu finanzieren. Wegen des Themas konnten wir uns nicht an eine chinesische Produktionsfirma wenden, sie hätte nie die Erlaubnis bekommen, Geld in das Projekt zu investieren, weil Homosexualität immer noch ein Tabuthema in China ist. Wir mussten uns das nötige Geld also woanders besorgen. Ich bin an diese Schwierigkeiten gewöhnt – so auch meine Produzentin Lise Fayolle, die sich mehr als vier Jahre für die Finanzierung aus Frankreich und Kanada eingesetzt hat.

Sie erhielten keine Dreherlaubnis in China, dabei hätten Sie gerne dort den Film realisiert.

Ich war nicht wirklich überrascht und auch nicht wirklich beeinträchtigt durch die Entscheidung. Natürlich habe ich es versucht und war durch das harte und definitive Nein verletzt. Nachdem alle Überzeugungsversuche nicht fruchteten, lösten wir das Problem, indem wir in Vietnam drehten. Landschaft und Natur ähneln in ihrer

Üppigkeit der chinesischen Region, wo wir eigentlich drehen wollten. Die Natur kümmert sich nicht um Grenzen.

Waren Sie wirklich nicht getroffen durch das Verbot?

Ich bin nur traurig. Ich habe Freunde in China, Regisseure und Schriftsteller, die riesige Schwierigkeiten haben, ihre Filme zu drehen oder ihre Bücher zu veröffentlichen. Kürzlich sagte mir einer von ihnen: „Wenn dieses Land mir meine künstlerische Freiheit nicht erlaubt oder sogar verbietet, ist das nicht mein Land“. Ich persönlich glaube immer noch, dass China mein Land ist. Ein schwieriges Land, aber trotz allem immer noch meine Heimat. Ich erinnere mich an meinen ersten Film „Chine ma douleur“, der vor 17 Jahren unter die chinesische Zensur fiel. Ich habe ihn dann in Frankreich in den Pyrenäen gedreht. Eines Tages während der Dreharbeiten wurde mir klar, dass ich, ein Chinese, dabei war, einen verbotenen Film zu drehen. Ich begann zu weinen und stellte mir vor, nie mehr in mein Land zurückkehren zu können und dachte an die Konsequenzen, die aus meiner Verrücktheit für meine Eltern entstehen könnten...

Ist es inzwischen anders?

Die Zeiten haben sich geändert und ich mich auch. Ich rege mich nicht mehr so schnell auf, mein Gemütszustand ist ruhiger geworden.

War die Ablehnung der Drehgenehmigung von Drohungen begleitet?

Nein... Es gab Ratschläge und Anregungen.

Was denken Sie über das Verhalten von Zhou Xun (der Schauspielerin aus „Balzac und die kleine chinesische Schneiderin“), die Ihr Rollenangebot abgelehnt hat?

Sie wurde beeinflusst und man legte ihr nahe, besser nicht in diesem Film mitzuwirken. Sie hat ihre Entscheidung getroffen. Ich bedauere das sehr und bin persönlich davon berührt, weil ich sie für eine Freundin halte und ihr mehr Standfestigkeit gewünscht hätte. Dongfu Lin und Li Xioran, zwei bekannte und großartige chinesische Schauspieler, zeigten keine Furcht, wie auch die chinesischen Teammitglieder, mit denen ich gerne zusammen arbeiten wollte. Sie alle sagten von Herzen zu, weil ihnen das Drehbuch gefiel. Während der Dreharbeiten waren sie eine große Unterstützung, moralisch wie künstlerisch.

Bereitete die Besetzung der Li mit einer Schauspielerin aus dem Westen Probleme?

Eigentlich nicht. Ich bin glücklich, dass ich Li zu einer Eurasierin machen musste. Sie ist ja nicht nur äußerlich ein Mischling, sondern auch intellektuell, kulturell und ideologisch. Von den anderen wenig verstanden und fast zurückgewiesen, hungert sie mehr als jede andere Person nach Liebe und Zärtlichkeit. Dieses Faktum in den Film zu integrieren, war nicht besonders schwierig. Die Vermischung von Rassen ist etwas, was ich sehr gut kenne, ich bin doch selbst ein kultureller Mischling.

Wie arbeiten Sie mit den Schauspielern?

Ich respektiere sie und vertraue ihnen. Während des Drehs bin ich sehr konzentriert. Ich versuche so wenig wie möglich mit ihnen über die Figur zu sprechen, die sie verkörpern und ich begnüge mich oft damit, ihnen einige Hinweise zu geben, die es ihnen erleichtern, die Wahrhaftigkeit und die Authentizität der Rolle in sich zu finden. Ich hasse es, Kurse in psychologischer Analyse der Charaktere zu geben und finde es besser, während der Proben zu diskutieren. Eine glaubhafte Figur entsteht nur in Einklang zwischen Regisseur und Schauspieler.

Im Gegensatz zu „Balzac und die kleine chinesische Schneiderin“ schrieben Sie das Drehbuch ohne den Umweg über einen Roman.

Im Allgemeinen schreibe ich sehr visuell. Das muss ich tun, weil ich mich in französisch artikuliere und nicht in meiner Muttersprache. Die literarische Arbeit ist eine sehr einsame, die kinematografische eine kollektive. Der Blick des Regisseurs ist entscheidend, bleibt aber nicht ohne Einfluss der Techniker und der Schauspieler. Man darf also bei der Wahl der Mitarbeiter keinen Fehler machen, denn auch sie gehören zum kreativen Potenzial. Ein Film ist immer eine Geschichte von Freundschaft, Komplizenschaft und Liebe zwischen Männern und Frauen, die sich gemeinsam in ein unbekanntes und aufregendes Abenteuer werfen.

Entstanden durch die unterschiedlichen Sprachen am Set irgendwelche Komplikationen?

Was besonders amüsant war: wenn jemand einen Wutanfall in seiner Sprache bekam, verstand ihn niemand und der Zorn verrauchte so schnell, wie er entstanden war. Die eigentliche Schwierigkeit lag darin, den Film in 42 Tagen mit einem knappen

Budget fertig zu stellen. Ich musste jede Einstellung genau planen und durfte nichts dem Zufall oder der Improvisation überlassen, durfte auch nicht zu lange Zeit mit Nachdenken vergeuden. Eine Frage der Disziplin. Ich habe mich den Umständen gefügt. Auch da wurde ich bestens unterstützt von einem Team, das trotz unterschiedlicher Sprachen sehr geschlossen und einheitlich arbeitete. Guy Dufaux, mein Kameramann bei „Tang le Onzième“, mit dem ich unbedingt wieder zusammen arbeiten wollte, ist ein außergewöhnlicher Mensch und ein kreativer Künstler. An Bin, der berühmten chinesischen Set Designerin, gelang eine Arbeit von seltener Schönheit, die den Film bereichert und sich nicht damit begnügt, nur die Handlung zu illustrieren oder nur einen kleinen chinesischen Touch zu geben.

Was wünschen Sie sich, wenn das Publikum das Kino verlässt?

Dass es meinen Film liebt. Dass es ihn schön und bewegend findet. Wenn im Kino die Lichter ausgehen und die Zuschauer gebannt auf die Leinwand starren, endet damit die letzte Phase des kreativen Prozesses.

Mylène Jampanoi (Li Ming)

Die 24jährige Mylène Jampanoi machte sich einen Namen durch ihren Auftritt in „Die purpurnen Flüsse 2 – Die Engel der Apokalypse“ unter der Regie von Olivier Dahan (2004) und in Olivier Marchals „36 - Tödliche Rivalen“ (2004). Schon 1996 wirkte sie in der TV-Serie „Sous le soleil“ (St. Tropez) mit. Nach „Cavalcade“ (2005) von Steve Suissa spielte sie in Pan Nalins drittem Spielfilm „Valley of Flowers“ mit. Für die Rolle der Li Ming wurde sie in Frankreich gefeiert und zählt dort zu den kommenden Stars.

Interview mit Mylène Jampanoi

Wie entstand der Kontakt zu Dai Sijie?

Mein Agent schwärmte mir von dem Drehbuch vor, als ich gerade im Himalaja drehte. Er musste mich nicht überreden, dass ich Dai Sijie traf. Ich mochte den Film „Balzac und die kleine chinesische Schneiderin“ und hatte auch den Roman „Le complexe de Di“ (Muo und der Pirol im Käfig) gelesen.

Was war Ihr erster Eindruck vom Drehbuch?

Ein poetisches, gewalttätiges und gleichzeitig sehr diskret behandeltes Thema, ein außerordentlich gut geschriebenes und konstruiertes Drehbuch. Vor meinen Augen habe ich sofort die Figur gesehen, die mir Sijie anvertraute. Es blieb mir nichts anderes mehr übrig, als ihn zu überzeugen, dass ich die Richtige für diese Rolle war.

Li Ming ist eine Chinesin. Und Sie?

Meine Mutter ist Französin, mein Vater Chinese. Ich habe eine „kleine asiatische Seite“, aber ein großes Handicap – nämlich grün-graue Augen, nicht gerade typisch für China. Außerdem bin ich mit der französischen Sprache aufgewachsen, selbst wenn ich noch vage Erinnerungen daran habe, in meiner frühen Kindheit mal Mandarin „gelernt“ zu haben, beherrsche ich diese Sprache nicht wirklich. Kurz, die Schwierigkeit lag darin, dass Sijie eine Chinesin suchte, die ich eben nicht war.

Wie verlief Ihr erstes Treffen mit Dai Sijie?

Produzentin Lise Fayolle bat mich, Sijie in Peking zu treffen. Drei Tage für ein Casting in China, das ist schon ziemlich unreal. Außerdem bestand Lise, die mich

unbedingt für diese Rolle besetzen wollte, auf braunen Kontaktlinsen, damit Sijie sicher sein konnte, dass ich als Chinesin durchgehe. Ich habe also Mitte Dezember das Flugzeug nach Peking genommen, wo eine sibirische Kälte herrschte. Irgendwie war für mich China immer ein exotisches Land und ich erwartete eine sommerliche Temperatur. Mit meinen Jeans, meinem T-Shirt und der kleinen Pariser Jacke fror ich erbärmlich. Sobald ich im Hotel eing_checked war, kaufte mir Lise eine Daunenjacke und Fellstiefel. Während dessen habe ich mir überlegt, dass ich mich Sijie so präsentiere, wie ich bin, und habe kurz entschlossen die Kontaktlinsen in den Mülleimer geworfen. Nach allem, was ich von ihm wusste, ist er auch ein Regisseur, der es nicht mag, wenn jemand mit falschen Karten spielt oder „so tut als ob“.

Wie ging es dann weiter, konnten Sie vorsprechen?

Ich durfte ihm eine Kostprobe meines Könnens geben mit dem Schauspieler, der im Film meinen Mann spielt. Eine sehr gewalttätige Szene, bei der ich lernte, wie sich chinesisch anhören kann. Ich war schon ein wenig ängstlich...

Was brachte Dai Sijie dazu, Ihnen letztendlich die Rolle zu geben?

Das müssen Sie ihn fragen. Ich bin nach Paris zurückgeflogen und wusste, diesen Part will ich spielen, aber mir waren auch meine Schwachpunkte klar. Nach einigen Tagen zwischen Bangen und Hoffen rief mich Lise an und sagte, ich hätte die Rolle, dass ich ohne Kontaktlinsen spielen könnte und Sijie die Identität der Figur so ändern würde, dass sie zu meiner Augenfarbe passt. Er gab Li dann eine russische Mutter und einen chinesischen Vater, die in einem Erdbeben starben. Und das alles funktionierte wunderbar.

Wie verlief die Arbeit am Set?

Von meinen Ungeschicklichkeiten abgesehen, die daraus resultierten, dass ich keine Ahnung von China oder Vietnam hatte und auch wenig über die Mentalität und die Psychologie der Chinesen wusste, habe ich mich relativ schnell eingefügt und der Sache verschrieben. Die Rolle selbst war schwierig. Ich musste erst einmal lernen, mich in eine Chinesin hineinzufinden – relativ leise zu sprechen, sehr zurückhaltend, ja sogar demütig. Beim Gehen musste ich versuchen, den Körper nicht nach vorne zu halten und in kleinen Schritten zu trappeln. Einige Szenen mussten in Chinesisch gedreht werden, ich habe also die Nächte damit verbracht, mutterseelenallein die

Texte quasi in Lautschrift zu lernen. Ich habe mir dabei vorgestellt, diese Lautsprache in Verbindung mit den Chansons zu bringen, die ich mag, der chinesische Text ersetzt so die Originaltexte. Und da habe ich verstanden, dass es Sijie vor allem auf die Emotionen ankam, die Stimmigkeit der Gefühle. Er zog es vor, dass ich mich auf die Figur konzentrierte, selbst wenn das manchmal zu Lasten der Technik ging. Ich habe die Li Ming drei Monate lang richtig gelebt. Am Ende war sie es, die schlief, sich die Zähne putzte, die lachte oder weinte. Ich bin tief in diese Persönlichkeit eingetaucht. Man kommt nicht unverletzt aus so einer Rolle heraus.

Wie war die Beziehung zu den anderen Schauspielern?

Wir machten den gleichen Film und wir verstanden uns oft anders als durch die Sprache. Dongfu Lin spricht etwas englisch und wir konnten uns austauschen. Li Xiaoran und ich kommunizierten auf andere Weise. Unsere Rollen verlangten eine Intimität und Komplizenschaft, die sich nicht unbedingt durch die Sprache definierte. Wir hatten aber auch keine andere Wahl und waren beide etwas hilflos. Dreharbeiten in Vietnam in einer Sprache, die ich nicht unbedingt beherrsche, da kann ich mir schon ihre Schwierigkeiten vorstellen. Sie ist ein Star in ihrem Land und kennt das chinesische Kino. Sich diesen Bedingungen anzupassen, in einer völlig anderen Art als gewohnt zu arbeiten, muss schon eine ziemliche Erfahrung für sie gewesen sein. Weder sie noch ich hatten feste Bezugspunkte, wir halfen uns gegenseitig ohne große Worte. Kommunikation und Verständnis konnten nur über das Gefühl laufen. Das Ganze war ein fließender Prozess und wenn er mal stockte, half uns Sijie, uns wieder zu finden.

Was ist Ihre schönste Erinnerung an die Zusammenarbeit mit Dai Sijie?

Es funktionierte so gut, weil er den Schauspielern gegenüber großen Respekt zeigt – das kommt sicherlich aus seiner Kultur –, eine Geduld und eine unendliche Genauigkeit. Ich habe ihn nicht einmal am Set herumschreien hören. Er lauscht allen Vorschlägen aufmerksam, selbst wenn sie nicht seinen Vorstellungen entsprechen.

Was haben Sie von diesem Film gelernt?

Ich lerne immer, von Film zu Film! Ich bin noch nicht so erfahren und ich lerne alles, was mit Film überhaupt zu tun hat. Lustigerweise habe ich gerade in zwei Filmen

unter asiatischer Regie mitgewirkt, die Arbeitsweise der Filmemacher unterschied sich jedoch. Es gibt ein „vor“ und ein „nach“ diesen Filmen...

Li Xiaoran (An Chen)

Mit ihren 27 Jahren gehört Li Xiaoran zu den ganz großen chinesischen TV-Stars. Sie ist bekannt für ihren Willen nach Unabhängigkeit und für ihre starke Persönlichkeit. Seit ihrem Riesenerfolg mit der TV-Serie „Comme le vent, comme la pluie, comme le brouillard“ stieg sie zur Kultfigur auf, viele Chinesinnen imitieren ihre Frisur und ihr Auftreten. Sie liebt Literatur und Kino, vor allem die chinesischen Stummfilmstars aus den 30er Jahren begeistern sie. In „Die Töchter des chinesischen Gärtners“ gibt sie ihr internationales Leinwanddebüt.

Interview mit Li Xiaoran

Arbeiteten Sie das erste Mal mit einem ausländischen Regisseur zusammen?

Dai Sijie ist für mich kein ausländischer Regisseur, sondern ein chinesischer Regisseur, der im Ausland lebt. Aber es ist das erste Mal, dass ich bei einem Film mitwirke, der aus dem Ausland produziert wird. Eine Erfahrung, die ich sicherlich nicht vergesse. Das Team sprach Englisch, Französisch, Vietnamesisch, verschiedene chinesische Dialekte und dennoch klappte es mit der Verständigung. Besonders überrascht haben mich die Arbeitsmethoden, die ganz anders sind als die, die ich von chinesischen Filmen her kenne.

Was heißt das?

Der Respekt vor der Hierarchie beispielsweise. Bei einem chinesischen Dreh redet jeder direkt mit dem anderen, egal welche Funktion er hat oder in welchem Moment. Das schafft ein bestimmtes Durcheinander am Set. Bei „Die Töchter des chinesischen Gärtners“ herrschte ein Respekt vor der Hierarchie und eine Exaktheit in der Arbeit, wie ich sie nicht gewohnt war. Natürlich hatte ich wie die anderen Schauspieler immer direkten Zugang zu Dai Sijie, aber das betraf meine Arbeit als Schauspielerin. Am Set passierte alles in Ruhe, ohne Stress und ohne ein lautes Wort.

Wie war Ihre Beziehung zu Dai Sijie?

Wirklich hervorragend. Und ich sage das nicht aus Höflichkeit. Ich liebe seine Genauigkeit und – das mag seltsam klingen – seine Flexibilität. Er weigert sich nie,

eine Szene mit einem Schauspieler zu diskutieren. Er ist kein engstirniger Regisseur, der Befehle gibt. Im Gegenteil, er ist ein sehr sanfter Mensch, der ohne Improvisation zuzulassen, den Schauspielern genug Vertrauen entgegenbringt, dass sie sich auch persönlich einbringen können. Ein sehr konzentrierter Mann, der Respekt herausfordert.

Wie sind Sie zum Film gekommen?

Wie fast alle chinesischen Schauspielerinnen begann ich mit Tanz und posierte für Schönheitskalender und Zeitschriften-Cover. Aber ich habe bald kapiert, dass eine Tänzerin schnell ein Alter erreicht, wo nichts mehr geht. Ich wollte nicht mit 30 Jahren und kaputten Füßen vor dem Nichts stehen. Ich habe Schauspielunterricht genommen und meinen Bekanntheitsgrad für Castings genutzt. Angefangen habe ich mit kleinen Rollen, nach und nach folgten wichtige Auftritte in populären TV-Serien. Mit einer sehr guten Serie kam der Durchbruch, ich hatte plötzlich Kontakte zu wichtigen Regisseuren. Und hier bin ich nun.

Welches Image haben Sie beim chinesischen Publikum?

Das einer jungen modernen und dynamischen Frau, die aber auch kulturelle und soziale Werte schätzt. Ich stelle wohl genau die Frau dar, die jede Chinesin heute ist oder sein möchte.

Haben Sie keine Angst, dass Ihr Publikum von Ihrer neuen Rolle überrascht sein wird?

Vielleicht hat ein Teil des Publikums Schwierigkeiten, diese Geschichte zu akzeptieren. Selbst wenn sie sich emanzipiert nennen, sind viele Chinesen doch sehr schamvoll wenn es um Fragen der Liebe oder Paar-Beziehung geht. Wir werden sehen, was passiert, wenn der Film in China startet.

Warum haben Sie die Rolle angenommen?

Weil ich in diesem Film zwei Geschichten gesehen haben – eine über die Liebe und die andere über den Respekt einer Tochter. In der Figur von Chen An gibt es zwei sehr unterschiedliche, fast gegensätzliche Persönlichkeitszüge. Zärtlichkeit gegen Gewalt. Das junge Mädchen, das sich seinem Vater unterwirft, ist das gleiche Mädchen, das eine Liebe entdeckt, die sie sich vorher nicht vorstellen konnte. Übrigens, woher hätte dieses junge zurückhaltende Wesen, das eingeschlossen auf

der Insel lebt und wenig über die Außenwelt informiert ist, wirklich etwas über die Liebe wissen sollen?

Wie erklären oder definieren Sie die Beziehung zwischen den beiden jungen Frauen?

Zwei Einsamkeiten, zwei Leiden, zwei Isolationen treffen sich. Die Beziehung zwischen den beiden Frauen wandelt sich von Freundschaft in Liebe, aus dem von der Gesellschaft verbotenen Akt der Zärtlichkeit machen sie eine ganz natürliche Beziehung. Sie sind sich nicht darüber im Klaren, moralische Gesetze zu übertreten, aber sie wissen, dass diese Verbindung störend und provozierend ist und deshalb geheim bleiben muss. Sie kommen deshalb auf diese List mit der Heirat zwischen Li und Ans Bruder, um eine soziale Normalität vorzutäuschen. Im Grunde sind sie zwei Kinder, die mit dem Feuer spielen und es zu einem Brand entfachen, ohne es zu wollen. Ein Feuer, das sie verschlingt. Es geht um eine zärtliche, fröhliche und emotionale Beziehung.

Wie war das Verhältnis zu Mylène Jampanoi, mit der Sie auf der Leinwand eine intime Beziehung hatten, aber keine gemeinsame Sprache?

Es war schon sehr seltsam. Während uns ein Übersetzer bei dem ganz alltäglichen Kram zur Seite stand, verstanden wir uns perfekt, wenn es bei den Einstellungen um Emotionen ging. Ich bin überzeugt, dass wir uns gegenseitig unterstützt haben, dass das Spiel der einen, das der anderen beflügelte. Mylène und ich hatten Glück, dass wir das Drehbuch auf gleiche Weise verstanden.

Der Film spielt in den 80er Jahren. Was wissen Sie vom China dieser Zeit?

Nicht viel. Die junge Generation, vor allem die in den großen Städten, ist nicht rückwärts gewandt. Natürlich habe ich mich nach der Lektüre des Drehbuchs über die Epoche informiert. Ich habe viel gelesen, meinen Eltern Fragen gestellt, aber das blieb alles ziemlich bruchstückhaft. Die Epoche beeinflusst auch nicht direkt die Erzählung und ist auch nicht ausschlaggebend für meine Rolle. Diese Geschichte ist zeitlos und universell. Auch das habe ich geliebt: Man geht mit Emotionen um, die auf der einen Seite traditionell, auf der anderen total gegenwartsbezogen sind.

Was haben Sie bei „Die Töchter des chinesischen Gärtners“ gelernt?

Die Relevanz von Genauigkeit bis ins kleinste Detail. Beispielsweise die Szene mit den halluzinogenen Pflanzen. Sijie war nicht zufrieden. Ich habe sie also mehrere Male wiederholt und hatte den Eindruck, sie immer wieder gleich zu spielen. Nicht so Dai Sijie, der irgendwann das erhielt, was er wollte. Das konnte ein bestimmter Tonfall der Stimme sein, eine Intensität des Blickes, die vielleicht vorher nicht da war. Man gibt viel weniger Acht auf diese Art von Detailpflege in einem chinesischen Film.

Was erwarten Sie sich von diesem Film?

Er hat mir schon alles gegeben, was ich erhoffte.

BESETZUNG

Li MING
An CHEN
Professor CHEN
Dan CHEN
Leiterin des Waisenhauses
Meister WANG
Frau in der Küche
Alte Frau
Zeitungsverkäuferin
Richter
Polizist 1
Polizist 2
Polizist 3
Bedienung im Restaurant

MYLENE JAMPANOÏ
LI XIAORAN
Dongfu LIN
WANG WEIDONG
NGUYEN NHUR QUYYNH
NGUYỄN Văn Quang
LINH Thi Bich Thu
NGUYỄN Thị Xuân Thức
PHƯƠNG Thanh
TUO JILIN
ĐINH Xuân Tùng
LÊ Bá Anh
VƯƠNG Trạch Vũ
DRIEU Van Chau

STAB

Regisseur
Drehbuchautoren
Produzentin
Co-Produzenten

Daï SIJIE
Daï SIJIE und Nadine PERRONT
Lise FAYOLLE
Roger FRAPPIER
Luc VANDAL

Co-Produzent
Ausführende Produzenten
Originalmusik
Produktionsleiter
Kamera
Set Design
Schnitt
Ton
Mischung
Regieassistent
Produktionsleiterin
Co-Regie
Skript
Standfotos
Maske
Frisuren
Kostüm
Ausstattung

Mario SOTELA
Maurice ILLOUZ
Lise FAYOLLE und Maurice ILLOUZ
Eric LEVI
Alfred LOT
Guy DUFAUX
An BIN
Jean-François BERGERON
WU La La et WEN Bo
Daniel SOBRINO
Robin SYKES
Alexandrine KOL
ĐANG Tú Mai
Marie LA HAYE
NGUYEN Huu Bao
YANG Jin
HOU Peng
WANG Xiaoyan
Alain VEISSIER

Eine Co-Produktion von
SOTELA ET FAYOLLE FILMS – EUROPACORP – MAX FILMS – FRANCE 2 CINEMA
Mit Beteiligung von CANAL +, CENTRE NATIONAL DE LA CINEMATOGRAPHIE,
TELEFILM CANADA und SODEC – QUEBEC.



© 2005 Sotela et Fayolle Films – EuropaCorp – Max Films – France 2 Cinéma.